

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55666)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 15. Oktober 1844.

N^o. 5.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Drei.

Im Ungarland bei einem Pustawirtche
Da sitzen Drei in Sturm und Nacht Vertreter,
Im Ungarlande, wo des Zufalls Wind
Zusammentreibt verschied'ner Länder Kind.

Ihr Angesicht — verschied'ner Flammen Gluthen,
Ihr Lockenhaar — verschied'ner Ströme Fluthen,
Doch ihre Herzen, ihre wunden Herzen
Die Thränenrinnen fast derselben Schmerzen.

Der Eine ruft: Ihr Schweigsamen Gesellen,
Soll kein Toast der Becher Trinklust schwellen?
Ich bring' es Euch — Dem Vaterland! wohlan!
Es lebe frei und groß — Stoßt an! Stoßt an!

Dem Vaterland! Ich aber selbst bin Einer,
Der sein's nicht kennt, denn ich bin ein Zigeuner,
Mein Vaterland liegt in der Sagenwelt,
Im Geigenton, von Schmerz und Sturm geschwellt.

Ich ziehe schwärmend über Haib' und Puste
Und singe nach dem schmerzlichen Verluste,
Doch bin ich längst der Heimathlust entwöhnt
Und denk' Egyptens, wenn das Cymbal tönt.

Der Zweite d'rauf: Bringst Du's dem Vaterlande,
So trink' ich nicht, ich trinke meine Schande;
Denn Jakobs Same ist ein fliegend Laub,
Und faßt nicht Wurzel in der Knechtschaft Staub.

Dem Dritten flarrt die Lipp' am Becherrande,
Er fragt sich still: „Trink' ich dem Vaterlande?
„Lebt Polen noch? Ist es gestorben schon?
„Bin ich wie die ein mütterloser Sohn?“

Moriz Hartmann.

Ein sonderbares Duell.

Welche Nation der Erde die tapferste sei, ist eine schwer zu entscheidende Frage, gewiß ist, daß eine jede dieses ehrenvolle Prädikat für sich vindiziren möchte, und es höchlich übel nimmt, wenn ein Mitglied anderer Nationen nur den leisesten Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit solcher Behauptung hegt. In früheren Zeiten gab dieser Streitpunkt häufig Anlaß zu blutigen Auftritten, und besonders die alten großen Universitätsstädte waren Zeugen davon. Ein sehr merkwürdiges Duell, durch die oben berührte Frage hervorgerufen, fand im Jahre 1529, bei der ersten Belagerung von Wien durch Soliman, vor den Augen der Türken Statt.

Es ist bekannt, daß die türkischen Krieger im Miniren sehr geschickt waren und ihre Belagerungen fast immer durch diese Kunst führten. Nach neunzehn vergeblichen Stürmen auf die Mauern von Wien, vor denen 80,000 Türken ihr Grab fanden, wurde durch eine gewaltige Mine eine Bresche gemacht und der zwanzigste Sturm mit nie gesehener Wuth unternommen. Die Besatzung der Stadt bestand aus Spaniern, Portugiesen und Deutschen, welche Nationen durch Karl V. zu einer Monarchie



einverleibt waren; sie übten Wunder der Tapferkeit und überboten sich gegenseitig zum großen Schaden und zur Bewunderung der Feinde darin, so auch bei diesem vorletzten der Stürme, unter denen Wien erbebte. Ein portugiesischer Edelmann, der, wie viele seiner Landsleute, in einem spanischen Regimente diente, ergriff einen türkischen Befehlshaber, welcher so eben die höchste Sprosse einer Sturmleiter erstiegen hatte, beim Gürtel, hob ihn empor, schwenkte ihn mit seiner herkulischen Faust ein paar Mal um den Kopf und schleuderte ihn auf die Stürmenden herab, deren er eine ganze Reihe mit sich von der Leiter riß. „So kämpft man in Portugal!“ rief der gewaltige Held. Neben ihm focht mit Wuth und Ingrimm ein Deutscher, der, als er grade einen Türken vom Turban bis auf den Gürtel gespalten hatte, ausrief: „Das sind deutsche Hiebe!“

Der Sturm war abgeschlagen; die kampfes- und siegesmüden Krieger mischten sich unter einander, schüttelten sich die Hände und freuten sich des errungenen Vortheils; nur der Portugiese ging, finsternen Groll in Miene und Blick, auf den Deutschen zu und sprach: „Was wagt Ihr mir zuzurufen von Euren deutschen Hieben? Das wahr Hohn!“

Der Deutsche sprach kalt: „Verdiente Eure Prahlerei etwas Besseres?“

„Die Portugiesen und Spanier sind an Tapferkeit und Ritterlichkeit die Ersten der Welt und gehen mit glänzendem Beispiele Allen voran.“

„Wuth und Tapferkeit ohne Prahlerei wohnt allein im Deutschen.“

„Heraus mit Eurer Fuchtel!“

„Heraus mit Euerm Krötenspieß!“

Umsonst versuchten die Umstehenden einzuschreiten und den Kampf zu hindern; die Helden zogen ihre noch mit dem Blute der Türken benetzten Schwerter und drangen auf einander ein.

Die breite Krone des Walles war der Kampfplatz; ihre beerzten Fersen stampften den Boden und hüllten sie bald in Staub. Schlag fiel auf Schlag, und nur die wunderbare Zähigkeit ihrer Schutzwaffen verhinderte, daß der Kampf beim ersten Hiebe beendet wurde; so wohl gemeint war ein jeder, so wichtig, daß selbst die Kameraden erstaunt auf diesen Streit hinblickten. Die Türken jenseits des Grabens waren nicht müßige Zuschauer; sie sammelten sich in dichten Schaaren, rückten zu einem neuen Angriffe vor, füllten den Graben mit Janitscharenköpfen und kletterten unter lautem Mah-Geschrei auf die Sturmleiter und in die Bresche empor. Da wurden die

ergrimmten Fechter aufmerksam, ließen von dem Duell ab und stellten sich, von dem Wall in die Bresche springend, den Feinden entgegen. Die Fahne des Propheten in der linken, den krummen Säbel in der rechten Hand, erreichte ein Janitschar den höchsten Punkt der gangbaren Oeffnung. Der Deutsche durchbohrte ihn, und mit dem Schilde, den er in der linken Hand schwang, wie stumpf und breit er auch war, zerspaltete er dem Nächsten den Kopf, daß er, in zwei Theile getheilt, rechts und links auf die Schultern sank, und Jeder, der sich ihm nahte, erfuhr ein ähnliches Schicksal. Wie in Siegfrieds, des Niefflungen Hand, war seine Tarttsche eine noch gefährlichere Waffe, als sein Schwert. Da traf den hoch erhobenen Arm eine Pfaßkugel, und zerschmettert sank er nieder. In diesem Augenblick sprang der Portugiese herzu, der Schußlose, von Feinden umringt, wäre erlegen, hätte sein edler Feind ihn nicht gerettet. Mit gewaltigem Arm hieb er die Türken nieder, bis ein Pfeilschuß seine rechte Hand traf und unbrauchbar machte. Nun schlossen sich die beiden Männer an einander. Der Deutsche focht für Beide mit der rechten Hand, des Portugiesen Schild schützte Beide mit der linken Hand; sie kämpften mit einander fort, Leiche thürmte sich auf Leiche, bis sie selbst unter diesen begraben wurden. Der letzte Sturm war abgeschlagen; die Türken flohen heulend von dannen. Solimans Wuth war an der Tapferkeit deutscher Männer gebrochen. Man gewann Zeit, die Leichen der Freunde wie der Feinde fortzuschaffen und zu bestatten. Da lagen die beiden grimmigen Duellanten, Brust an Brust, Wunde an Wunde gedrückt. Ein Schwert hatte Beide beschützt, ein Schild deckte noch die beiden Leichen.

(Danziger Dampfboot.)

W i e r l e i.

(Nur Zeremonie.) In Baiern schreibt ein Ministerialreskript vor, daß nur altgläubige Rabbiner angestellt werden dürfen. Es ist der ausdrückliche Wille des Königs, daß die Rabbiner den Zeremonialsagenungen treu anhängen, und es soll deshalb kein solcher angestellt werden, welcher der verderblichen Neologie (Neuerungsucht) huldigt. — Es ist doch gut, daß man dort Knödel und bayrisches Bier bekommt.

(Es lebe die Emanzipation!) Die Breslauer Zeitung berichtet, daß den Preussischen Volksschullehrern verboten sei, ihre Leiden, Wünsche und

Bedürfnisse in öffentlichen Blättern auszusprechen. Wer das Verbot übertritt, ist mit Amtsentsetzung bedroht. — Da heißt's: Geduld, verlaß mich nicht!

(Wassersnoth.) Nach einem amtlichen Berichte wurden durch die Ueberschwemmung der Weichsel im Preussischen 303 Ortschaften unter Wasser gesetzt, wovon 171 ganz, die übrigen zum größten Theile überschwemmt worden sind.

(Nikolaus = Messias.) Die Juden haben einen sehr großen Bekenner ihrer Messiaslehre gewonnen. Der Kaiser von Rußland läßt diejenigen Juden, welche zum Kriegsdienst ausgehoben werden, einen Eid leisten, wodurch sie geloben, bei den Fahnen zu bleiben, niemals zu entweichen, auch für den Fall nicht, wenn der Messias kommen sollte.

(Deutsch!) Das Leipziger Theater (unter Leitung des neuen Direktors Dr. K. G. Schmidt) hat bei den weiblichen Mitgliedern die Benennung „Madame“ und „Demoselle“ in „Frau“ und „Fräulein“ umgeändert, was wir sehr deutsch und nachahmungswürdig finden.

(Russische Manier.) Vor einigen Wochen wurden in Warschau über 20 Gymnastiken, als Teilnehmer an einer geheimen Gesellschaft, verhaftet. Die jüngeren Knaben von 13 bis 14 Jahren wurden in das innere Rußland abgeführt; die älteren hingegen an die kaukassische Linie geschickt, um in dem dortigen russischen Operationskorps als gemeine Soldaten zu dienen.

(Schles. Z.)

Siefiges.

„Seid voll Verträglichkeit, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Die Eintracht baut ein Haus, die Zwietracht reißt es nieder.“

So denken denn endlich auch wohl die Verteidiger der Annonce in Nr. 92. der Oldenburg. wöchentlichen Anzeigen; sie schließen Frieden — keinen schimpflichen, nein, er ist völlig glorreich errungen; aber sie wollen ihn nicht weiter verfolgen — die Lilge ist aufgedeckt — und den Herren Mäßigkeitsmitgliedern ein Strich durch ihre Rechnung gemacht.

Ich meines Theils als unparteiischer Beobachter würde es schon bei der Todesanzeige haben bewenden lassen, da schon diese den 61jährigen Mann vollständig verteidigte. — Die aufgestellten Fragen? — die sind nicht beantwortet worden, hält auch wohl ein wenig schwer. Es ist eine klägliche Sache, etwas zu beantworten, was man nicht weiß. Und das Gewitter, das über Altens steht, wird sich schon vertheilen, weil die Märkte für diese Gegend bereits vorbei sind und sich keiner mehr dort mit Schnaps anzubringen braucht.

Jetzt ist vorbei der Federkrieg,
Es krönen Lorbeern unsern Sieg,
Und 92 blühet,
Wir griffen an, und Schlag auf Schlag
Wurd'n alle unsre Blätter wach,
In's Kriegeshorn getutet.
Fangt ja kein neues Spiel mehr an,
Ihr find't bei uns den rechten Mann
von Altens.

Zwiegespräch

bei Lesung der „Mittheilungen“ Nr. 39.

Hinz. Höre, Kunz, was Du mir eben hast vorgelesen,
Darin ist der Professor doch recht grob gewesen.
Kunz. Leider muß ich nun wiederum sehen,
Daß Du nie lernst große Männer verstehen;
Denn wo Dir gemeine Grobheiten wehen,
Finden Kenner nur die Fortsetzung seiner
„Ideen.“

Oldenburg, 10. Oktbr. Se. K. G. der Großherzog von Weimar hat heute Vormittag unsere Stadt wieder verlassen. Wie man vernimmt, fanden einige Ordensverleihungen Statt.

Der alte Lapan berichtet:

Zwischen einem Nasteder Fuhrmann und dem Zoll-einnehmer auf dem Lindenhofe hat vor einigen Tagen ein kleines Intermezzo Statt gefunden, wobei der Fuhrmann eine Klinge aus seinem Wagen zog und den Einnehmer bezahlen wollte; dieser wollte jedoch die Zahlung nicht anerkennen, überwältigte mit Hilfe einiger Anderen den Fuhrmann, gerbte ihm das Fell gehörig durch und entließ ihn.

— Es wurde wahrscheinlich von Einigen das letzte Viehmarkt benützt, um sich zu ihrem Fleisch, das sie vielleicht theuer bezahlen mußten, desto billiger das Brod zu verschaffen; ein hiesiger Bürger fand am nächsten Tage, daß auf seinem Felde, nach Madorst gelegen, ihm zwei Scheffel Saat ausgedroschen und in Sicherheit gebracht waren, nämlich in die der Drescher.

— Bei dem zahlreichen Besuche am letzten Viehmarkt hat es gewiß an Betten gefehlt, denn es wurde ein solches, welches zusammengepackt hinter einem Zelte auf dem Markte lag, weggenommen und natürlich nicht wieder gebracht. Der Zueigner blieb unbekannt, da er keine Karte hinterlassen, woraus man seine Adresse hätte ersehen können.

— Der Sohn des Sperrgeldeinnehmers am Heil-Geistthor wurde vor einigen Tagen spät Abends anstatt mit dem üblichen Groten, mit einer Maulschelle ausgezahlt, was dem Zahler jedoch übel bekam, indem ihn sofort auf der nahen Wache ein Nachtquartier bis auf Weiteres angewiesen wurde.

— Vor einigen Tagen bot ein Feldhüter in einem Wirthshause vor der Stadt in später Nacht Feierabend; ein Individuum, aus welchem der Geist des Spiritus sich kund gab, war jedoch nicht eher zu bewältigen, bis noch drei Dragoner dem Feldhüter zu Hülfe kamen und diese nun dem Begeisterten ein nächtliches Quartier anwiesen, woraus ihn sein Herr am zweiten Tage wieder abholte.

Theater.

Donnerstag den 10. Okt. Minna von Barnhelm, Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing. Es wäre wohl der Mühe werth, die Vorstellung dieses Meisterwerks, in welchem die Charaktere so sicher gezeichnet und so konsequent durchgeführt sind, wie man es in den dramatischen Produktionen der Jetztzeit vergebens sucht, näher zu analysiren; allein der Raum dieser Blätter ist uns nur karg zugemessen, darum nur so viel im Allgemeinen. Unangenehm hat es uns berührt, daß man hier so gewissenhaft das Kostüm der Popszeit beibehielt, da doch nichts vorliegt, was eine solche Tracht nothwendig bedingt. — Herr Moltke als Major v. Tellheim schien sich mit seiner Rolle nicht gut vertragen zu können — es war ihm Alles unbequem. Der in der Binde ruhende, kranke rechte Arm, das war ein fataler Umstand — indeß war der linke doch frei und gesund, und Hr. Moltke hatte diesem nun die Ausführung mancher hübsch einstudirten Gestikulation übertragen. Aber wenn es in der Brust stürmt, macht man keine graziöse Handbewegung nach der Stirn. Jost, der Bediente des Majors (Hr. Jenke I.), das war eine derbe Ehrlichkeit, eine unverwüßliche Treue, sich immer gleich bleibend von Anfang bis zu Ende. Und hätte er bei der Erzählung vom Pudel nicht so gar sehr gegreint, so würde die Kritik nicht das Geringste an ihm zu tadeln gefunden haben. Die beiden Damen Mad. Bluhm (Minna) und Mad. Moltke (Franziska) waren in ihrem Spiel sich so gleich, wie sie es in ihrer Garderobe waren. Ein klein wenig hätte sich doch das Fräulein von ihrem Kammermädchen unterscheiden und dieser es mehr überlassen sollen, dem Wirth — den uns beiläufig gesagt Herr Schlägell in einer wahren Zeremonie vorführte —

so indiskret auf den Leib zu rücken. Hr. Berninger (Paul Werner, Wachtmeister d. M.) war wirklich ein gar zu kolossaler Liebhaber. Wir hätten diese Rolle gern anders besetzt gesehen. Der Glanzpunkt dieser Vorstellung war ohne Zweifel Hr. Kaiser als Nicaut de la Marlinière. Er brachte eigentlich erst das wahre dramatische Leben hinein. Schade, daß er nur in einer Szene zu thun hatte. Das Stück wäre gewiß mit mehr Wärme vom Publikum aufgenommen worden, wenn Alle die Charaktere ihrer Rollen so richtig aufgefaßt hätten wie Hr. Kaiser und Hr. Jenke.

Sonntag den 13. Das Leben ein Traum. Dramatisches Gedicht in 5 Akten nach dem Spanischen des Calderon von C. A. West. Der spanische Dichter läßt die Handlung dieses Stücks in Polen vor sich gehen; hier ist man dem Wink des Uebersetzers gefolgt und hat die Szene nach Spanien verlegt. Ursachen sind weiter keine vorhanden, als die, daß man vielleicht meint, das spanische Kostüm lasse besser als das polnische. Hr. Moltke gab den Hoderich zur allgemeinen Zufriedenheit. Als vorzüglich gelungen müssen wir seinen Monolog Akt 1. Szene 2. bezeichnen. Hier war der Ausdruck seiner Stimme, begleitet von den passendsten Gestikulationen, reine Naturwahrheit und der Situation ganz angemessen; — wir fürchteten nur, er möchte hier schon sein bestes Pulver verschießen und für die beiden letzten Akte wenig übrig behalten — doch unnötige Besorgniß. Seine Mittel reichten vollkommen aus und wir stehen nicht an, seine Leistung an diesem Abend eine wahrhaft meisterhafte zu nennen. Wie sehr fiel Hr. Heuser (Alstolf) neben ihm weg — dem fehlt noch das rechte Zeug zu dergleichen Umstandsdrollen. Fräulein v. Zahlhas (Rosaura), Mad. Bluhm (Estrella) und die Herren Kaiser (Clotald) und Berninger (König von Navarra) hatten ihre Rollen mit vielem Fleiß studirt. Herrn Bluhm (Clarín) müssen wir noch bemerken, daß sein Spaf, sich auf des Königs Thron zu setzen (Akt 1. Szene 9.) ein sehr ungezeitiger Spaf war. D. Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 15. Oktober, 8. Vorstellung in der 1. Serie: Der leichtsinnige Lügner, Lustspiel in 3 Akten von F. L. Schmidt. — Vor und nach dem Stück: Steirische Lieder, vorgetragen von G. Martens, F. Martens und D. Gustel.

Donnerstag den 17. Oktober: Der schelmische Greter, Lustspiel in 1 Akt von Kogebue; und: Et! Lustspiel in 2 Akten von Scribe.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 18. Oktober 1844.

N^o 6.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Morgengebet an die Wahrheit.

Von Dr. J. Eyster.

Wahrheit! Dir allein dien' ich! Dir allein beug' ich das Knie! und fühle mich stolz vor Freiheitsgefühl, da ich Dir allein unterthan bin!

Aber indem ich Dich als Gottheit anerkenne und anbete, möchte ich zugleich mit Dir grollen. Warum duldest Du so viel Ketzerei, so viel Heidenthum in der Welt? Warum lässest Du Dich verleugnen? Warum die Blitze, die Deinem hehren Auge entsprühen, auffangen von Schergen der Tyrannei und binden und trennen und einkerfern? Warum duldest Du das Alles, o Wahrheit!

Warum duldest Du die Schlagbäume und Grenzwächter und geheimen Spione, die auf alle Deine Lichtausströmungen ihre wachsamten Katzenaugen richten und sie durchwühlen und mißhandeln und fort-schleppen und nicht wiedergeben, als wären sie Konterbände!

Warum duldest Du, daß die Dummheit, die Engherzigkeit, das Vorurtheil, der Dünkel Dich verhöhnern? Dir falsche Namen geben, um Dich zu beschimpfen, Dich Grobheit, Wahnsinn, Widersetzlichkeit, Empörung und Meuterei nennen!

Warum duldest Du das Alles? — Bist Du denn gar so schwach?

Du, die gefürchtetste Macht, und doch die am seltensten siegreiche!

Warum duldest Du es, daß Deine Priester Märtyrer werden? Nicht allein Märtyrer in dem Sinne,

daß man sie austößt aus ihren Rechten, daß man sie anklagt, sie verdammt und einsperret. Die Priester der Wahrheit leiden ein weit furchtbareres Märtyrertum. Sie dürfen sich nicht frei als solche bekennen. Sie dürfen ihr Bekenntniß nicht der Welt verkünden. Man legt ein Schloß an ihren Mund, man schnürt ihre Finger zusammen, daß sie die Verkündigungen der Wahrheit nicht niederschreiben dürfen, man vernichtet die Pergamente, die sie auf Deinem Altare niedergelegt!

Warum bist Du so stolz, Wahrheit, und wandelst einsame Wege, oder ziehst nur ein in die Hütten der Armuth?

Du solltest Dich hinandrängen an die Mächtigen, o Wahrheit, und ihnen sagen, daß sie Thoren sind, wenn sie Dich scheuen und die bezahlte Lüge hinausposaunen lassen weithin. Sage ihnen, daß die Menschen nicht mehr so dumm sind, diese Machinationen nicht zu durchschauen. Sage ihnen, daß sie das Geld dafür nutzlos vergeuden und nur den Zoll der Lächerlichkeit dafür einnehmen, den sie sich selbst aufladen. Zeige ihnen, wie die großen Männer der Geschichte nur unsterblich geworden durch Dich! daß sie eben darum so verehrt werden, weil sie sich nicht gescheut, auch ihre Mängel der Welt zu zeigen. Sage ihnen, daß die Welt an keine Heiligkeit mehr glaubt, weder nach dem Tode, noch vor dem Tode; aber mit desto größerem Vertrauen an Menschlichkeit!

Wer seine Schwächen verhüllen will, sie ängstlich verleugnen läßt, der hat gewiß keine Tugenden, welche die Schwächen überstrahlen könnten!

